

Der Gott des Friedens sei mit euch allen. Amen.

Predigttext Neujahr 2020 MA: Jahreslosung Markus 9,24:

## **Ich glaube; hilf meinem Unglauben!**

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Das finde ich schon mutig! Diesen Hilfeschrei eines verzweifelten Vaters zur Jahreslosung zu machen, zu einem Wegbegleiter für uns durch ein ganzes Jahr hindurch. Es ist der letzte Strohalm der Hoffnung, an den er sich klammert, - und das stößt in mir die Frage an: Geht es uns tatsächlich schon so schlecht? Sind wir schon so am Ende? Ist die Lage wirklich schon so dramatisch?

Aber vielleicht hatten die Mitglieder der Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen (ÖAB) ja auch ganz etwas anderes im Sinn, als sie sich für dieses Bibelwort als Losung für 2020 entschieden haben, vielleicht wollten sie ja den Fokus weniger auf die **Verzweiflung** als vielmehr auf das Thema **Glauben** in der Spannung zum **Unglauben** richten?!

Grundsätzlich gibt es ja zwei Weisen, mit solchen „Losungen“ umzugehen: Die eine: Das Losungswort wirklich als Losung zu behandeln, also es einfach so zu nehmen, wie es ist, losgelöst von seinem Zusammenhang. Das wäre – wie gesagt – durchaus spannend, birgt in sich aber auch ein wenig die Gefahr der Beliebigkeit. Also: Es würde uns mit der Frage von Glauben und Unglauben in unserem Leben konfrontieren.

Wir alle werden uns wohl als „gläubige“ Menschen bezeichnen, vermute ich - deshalb sind wir ja wohl hier. Weil wir an Gott glauben. Die spannende Frage stellt sich dann aber im Alltag, - vor allem, wenn der Weg steinig wird: Wie weit kann ich meinem Glauben glauben. Wie sehr kann ich ihm trauen. Wie weit trägt er mich wirklich, wenn ich dann in schwierige Situationen gerate. 365 Tage, um das auszuprobieren, - da werden wir vielleicht überraschende – aber vermutlich auch ernüchternde Erfahrungen machen.

Die andere Möglichkeit: Das Wort in seinem Kontext verstehen, in dem Zusammenhang, in dem es eigentlich steht. Daran ist aber z.B. bei den täglichen Herrnhuter Losungen bewusst nicht gedacht. Da geht es wirklich um

das eine Wort, den einen Satz, der Christen weltweit verbinden soll.

Aber die Jahreslosung würde an Tiefenschärfe gewinnen, wenn wir die ganze Geschichte mitlesen, in die es eigentlich hinein gehört.

Die ist relativ bekannt, deshalb sei sie jetzt nur mit wenigen Strichen nachgezeichnet: Jesus hatte Petrus, Jakobus und Johannes mit auf einen Berg genommen, und dort wurde er exklusiv vor ihren Augen „verklärt“: Göttlicher Glanz umgab ihn, und Elia und Mose erschienen, mit denen redete er. Petrus wollte diesen wunderbaren Moment für immer festhalten, deshalb schlug er vor, ihnen Hütten zu bauen, - doch so unerwartet dieser Moment gekommen war, so schnell war er auch schon wieder vorüber. Sie mussten zurück buchstäblich in die Niederungen des Alltags, - und werden dort sogleich konfrontiert mit einem Streit und mit der Erfahrung des Nichtkönnens.

Ein Vater hatte sein krankes Kind zu den Jüngern gebracht und sie gebeten, den Jungen zu heilen. Der litt an einer Krankheit, die wir heute vermutlich als Epilepsie diagnostizieren würden, ganz ähnlich der, die der Apostel Paulus als seinen „Pfahl im Fleisch“ bezeichnet. Hier wird

sie als eine Form von Besessenheit bezeichnet. Das entscheidende: Den Jüngern war es nicht gelungen, diesen „bösen Geist“ zu besiegen, ihn zu vertreiben, den Jungen zu befreien.

Nun wendet sich der verzweifelte Vater an Jesus. „Und sie brachten den Jungen zu ihm. Und sogleich, als ihn der Geist sah, riss er ihn hin und her. Und der Junge fiel auf die Erde, wälzte sich und hatte Schaum vor dem Mund. Und Jesus fragte seinen Vater: Wie lange ist's, dass ihm das widerfährt? Er sprach: Von Kind auf. Und oft hat er ihn ins Feuer und ins Wasser geworfen, dass er ihn umbrächte. Wenn du aber etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns! Jesus aber sprach zu ihm: Du sagst: Wenn du kannst! Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ Nebenbei: Was sagt das eigentlich aus über den Glauben der Jünger?

„Wenn du etwas kannst“ - da mag einem der Atem stocken ob solcher Unverschämtheit. Andererseits kann man den Vater auch verstehen, der ja eben miterleben musste, dass die Jünger es eben *nicht* konnten. Doch Jesus greift das auf: „Du sagst: Wenn du kannst! Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ Vielleicht deutet Jesus damit auf seine eigenen Möglichkeiten, - vielleicht gilt es aber

auch dem Vater. Jesus würde ihn dann nach *seinem* Glauben, nach *seinem* Vertrauen fragen. Oder meint es beide zusammen: Ich kann etwas für dich und dein Kind tun, aber nur, wenn du mir hilfst mit deinem Vertrauen. Der Vater scheint sich jedenfalls angesprochen zu fühlen, wenn er nun verzweifelt schreit: **„Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“**

„Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ Dieser steile Satz bringt uns in große Verlegenheit. Weil uns oft so wenig, fast nichts möglich ist, - und wir notgedrungen zu dem Schluss kommen müssen, dass wir nicht glauben, jedenfalls nicht so, wie es nötig und möglich wäre. Wie stehen wir als gläubige Menschen eigentlich selber da mit unserem Glauben – oder eben unserem Unglauben? Ist unser Glaube nicht eher eine vage Zuversicht? Wie viel „kann“ unser Glaube? Wie viel trauen wir ihm zu, und wie viel trauen wir Jesus zu? Und wie viel traut Jesus uns zu?

Aber macht das überhaupt Sinn, an den eigenen Glauben zu glauben, auf ihn zu vertrauen? Ist unser Glaube denn aus sich selbst heraus eine Wirkkraft? Eine Macht? Gilt es nicht vielmehr, an Gott zu glauben?

Dieser verzweifelte Mensch hier bekennt sich zu seinem Unglauben, - und zu dem Wunsch, glauben zu können. *Mehr* glauben zu können. So verstehe ich seinen Schrei. Und mir scheint: Das genügt. Ein Glaube, so klein und schwach wie ein Senfkorn, reicht jedenfalls aus, Jesus zum Handeln, zum Helfen zu bewegen.

Offenbar gibt es unterschiedliche Arten von Glauben: Einerseits den Glauben an Jesus Christus, der sich als Bekenntnis ausspricht, so, wie wir es in jedem Gottesdienst tun. Und andererseits das Vermögen oder auch Unvermögen, im Moment zu vertrauen. Ein wankender, angefochtener Glaube, wie wir ihn auch an Petrus sehen, wenn er sich erst vollmundig zu Jesus bekennt, und wenige Augenblicke später ihn verleugnet. Oder wenn er aus dem Boot aufs Wasser steigt und auf Jesus zugeht, und dann doch Angst bekommt und in den Wellen versinkt.

Und es gibt auch unterschiedliche Weisen, wie Gott an uns handelt. Hier wird der Junge von seinem bösen Geist befreit, - aber ein Apostel Paulus etwa muss sich mit der Antwort zufrieden geben: Lass dir an meiner Gnade genügen, meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Petrus ist kein Held. Paulus ist kein Held. Und der Vater hier in dieser Geschichte ist auch kein Held. Alle sind sie Beispiele dafür, wie vermessen es wäre, auf die Kraft des eigenen Glaubens bauen zu wollen. Hier wird kein religiöser Titanismus gefordert. Vielmehr verbietet sich jeder Gedanke an eine Eigenmächtigkeit unseres Glaubens. Glaube bleibt ein Wagnis, mit dem wir immer wieder auch Scheitern können, weil er sich nicht in ein krisenresistentes Wissen verwandeln lässt. Wir sind nicht Jesus, wir sind nicht wie er.

Aber gerade weil sie, Petrus, Paulus und all die anderen keine Helden sind, werden sie zu glaubwürdigen Zeugen und ermutigen uns, Schritte mit Gott zu wagen, selbst wenn es ganz kleine vorsichtige und tastende Schritte sind.

Die Geschichte mündet in eine Jüngerbelehrung. Die Jünger fragen Jesus: Warum konnten wir den bösen Geist nicht austreiben? Und er antwortet: „Diese Art kann durch nichts ausfahren als durch Beten.“ Beten, das ist das letzte Wort in dieser Geschichte. Wenn alles andere nichts mehr hilft, hilft nur noch beten, sagt der Volksmund.

Und wenn Glauben die eine Seite der Medaille ist, ist Beten die andere. Und so führt die Spannung zwischen Glauben und Unglauben letztlich ins Gebet. Ins Gebet um Glauben, um Heilung, um Beistand. Der Glaube an das Evangelium ist ein Ruf zum Gebet, - und die Kirche als die Weggemeinschaft der Glaubenden ist eine betende Gemeinde.

So will die Losung dieses Jahres letztlich wohl auch nichts anderes als: Uns ins Beten zu führen. In eine Haltung, von Gott viel zu erwarten. Alles. Denn alle Dinge sind möglich bei Gott. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.